

Das Gleichnis vom Fischnetz

Predigt vom 25. Juni 2006
Christian Schmitter

Einleitung

Zwei Prediger sitzen an einem Fluss neben einer Strasse und fischen. Ein Auto kommt, und sie halten ein Schild hoch: »DAS ENDE IST NAHE! KEHR UM, SOLANGE DU NOCH KANNST!« Der Fahrer kurbelt die Scheibe runter und ruft: "Lasst mich in Ruhe, ihr religiösen Fanatiker!" Er fährt weiter, zehn Sekunden später hört man ein lautes PLATSCH! Der eine Prediger schaut den anderen an: "Wir hätten wohl doch besser »ACHTUNG, BRÜCKE KAPUTT« schreiben sollen ..."

Und genau darum geht es heute Morgen: Ums Fischen und um das Ende.

Wir kommen nämlich zum letzten Gleichnis aus Matthäus 13, zum Gleichnis vom Fischnetz.

Wir haben in den letzten Wochen ja schon einiges über die verschiedenen Himmelreichsgleichnisse gehört. Wenn wir nun zum letzten Gleichnis dieses Kapitels kommen, so lohnt es sich, da ganz besonders genau hinzuschauen. Denn jeder gute Redner – und Jesus war ganz ohne Zweifel ein sehr guter Redner – bringt zum Schluss noch einmal das Anliegen, das ihm besonders wichtig ist! So gesehen ist es eigentlich unverständlich, dass über das Gleichnis vom Fischnetz nicht häufiger gepredigt wird. Aber vielleicht liegt das ja auch einfach am Thema? Wir werden sehen. Aber steigen wir doch einfach gleich in den ersten Teil des Textes ein:

„Wiederum gleicht das Reich der Himmel einem Netz, das ins Meer geworfen wurde und von jeder Gattung zusammenbrachte, das sie dann, als es voll war, ans Ufer heraufgezogen hatten; und sie setzten sich nieder und lasen die Guten in Gefässe zusammen, aber die Faulen warfen sie aus.“ Matthäus 13,47-48

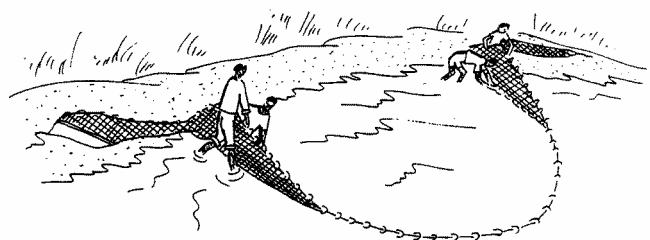
Bildteil

Das Bild von Fischern, die ihr Netz ins Meer werfen, Fische fangen und dann am Ufer die Fische aus dem Netz sammeln und aussortieren, das ist für uns doch vor allem ein Ferienbild. Vor dem inneren Auge sehen wir vermutlich schon den stahlblauen Himmel, das türkisfarbene Meer die bunten Fischerboote und Netze, ein weisser Sandstrand und die sonnengebräunten Fischer.

Doch für die Menschen zur Zeit von Jesus war das ganz anders. Für sie ist das ein alltägliches Bild, ganz besonders für die ehemaligen Fischer Petrus, Andreas, Johannes und Jakobus. Und so lohnt es sich, wenn wir uns ein paar Gedanken darüber machen, wie die Menschen zu jener Zeit gefischt haben.

Das Schleppnetz

Als erstes ist da mal das erwähnte Netz. Es handelt sich dabei um ein so genanntes Schleppnetz. Diese Netze waren rund 250 Meter lang, aber nur gerade 2 Meter breit. An der einen Längskante waren Gewichte aus Stein oder Blei angebracht, an der anderen Schwimmer aus Holz oder Kork. So



hingegen diese Netze wie ein Vorhang von der Wasseroberfläche ins Meer hinab. An den

beiden Enden der Netze waren lange Seile angebracht. Um zu Fischen wurde das Netz von einem Boot aus ins Meer gelassen. Danach wurde das Netz entweder von zwei Booten, oder vom Ufer aus mit den beiden Seilen an Land gezogen. An Land musste dann das Netz von Hand geleert werden.

Die Fische

Es leuchtet ein, dass mit dieser Methode alle möglichen Arten von Fischen gefangen wurden. Deshalb mussten sie sortiert werden. Untersuchungen haben ergeben, dass es im See Genezareth 24 verschiedene Arten von Fischen gab! Die brauchbaren Fische kamen in Behälter. Doch unter den verschiedenen Fischarten gibt es auch solche, welche für Juden unrein sind. Im 3. Mose Kapitel 11 sagt Gott dem Mose welche Tiere rein und welche unrein sind. In den Versen 9 bis zwölf geht es dabei um die Wassertiere. Da heisst es, dass alles, was keine Flossen und Schuppen hat, unrein ist. Diese mussten entfernt werden.

Wenn es also heisst, dass die faulen Fische aussortiert werden, dann sind damit nicht die toten und verfaulten gemeint, die schwimmen ja gar nicht mehr, sondern die Unbrauchbaren, die Unreinen.

So, nun denke ich, wissen wir genug über das Fischen, so dass wir uns dem zweiten Teil des Gleichnisses, der Erklärung zuwenden können.

Erklärungsteil

„So wird es in der Vollendung des Zeitalters sein: die Engel werden ausgehen und die Bösen aus der Mitte der Gerechten aussondern und sie in den Feuerofen werfen: da wird das Weinen und das Zähneknirschen sein.“ Matthäus 13,49-50

Gericht

Jesus stellt gleich am Anfang klar: Es geht hier um das Gericht. Die Vollendung des Zeitalters, damit ist ganz eindeutig das Ende der Zeit dieser Welt gemeint. Und am Ende dieser Zeit – das wissen wir auch aus anderen Texten der Bibel – kommt das grosse Gericht. Und damit sind wir bei diesem unbequemen Thema. Wer hat schon gerne Gericht? Wir erinnern uns an den Witz am Anfang: „Das Ende ist nahe.“ Das klingt nach religiösem Eifer und Fanatismus. Es ist doch viel schöner und angenehmer, von Gottes Liebe, Güte und Gnade zu erzählen, als vom Gericht. Das geht sogar soweit, dass viele moderne (so genannt liberale) Theologen die Allversöhnung lehren. Weil es ihrer Meinung nach nicht zum Gott der Liebe passt, dass er eines Tages richten wird und dass dabei Menschen für ewig verloren gehen können, lassen sie alles, was mit Gericht zutun hat einfach weg, oder biegen es sich so zurecht, dass am Schluss doch alle Menschen irgendwie in den Himmel kommen, dass eben alle mit Gott versöhnt werden (darum Allversöhnung). Das heisst, sie lassen den Anspruch der Bibel – das Wort Gottes und damit absolute Wahrheit zu sein – einfach ausser Acht, um sich ein Bild von Gott nach den eigenen Vorstellungen von Liebe und Gerechtigkeit zusammenzuschustern.

Wenn wir aber die Bibel ernst nehmen, dann können wir das Gericht nicht einfach ausser Acht lassen oder wegdiskutieren. Es ist ja nicht so, dass dieses Gleichnis vom Fischnetz die einzige Stelle in der Bibel wäre, wo es ums Gericht geht. Allein das Verb *richten* kommt im Neuen Testament über 100 Mal vor. Ganz egal, ob es uns passt, oder nicht, die Bibel spricht sehr oft vom Gericht und wir tun gut daran, wenn auch wir uns damit beschäftigen.

Nun was können wir aus unserem Gleichnis über das Gericht erfahren?

Erst das Gericht zeigt den Unterschied

Während die Fischer ihr Netz auswerfen und anschliessend an Land ziehen, bleiben alle möglichen Arten von Fischen im Netz hängen. Es ist hier völlig logisch, dass die Fischer

nicht trennen können zwischen brauchbaren und unbrauchbaren Fischen. Es wird einfach mal alles gefangen, was ins Netz kommt. Die Trennung kommt erst am Strand. Genauso ist es bei den Menschen. Erst wenn das Zeitalter vollendet ist, dann wird Gott seine Boten, die Engel, schicken, um zwischen brauchbaren und unbrauchbaren Menschen zu trennen. Vorher gibt es keine Trennung. Ihr erinnert euch bestimmt noch an die Predigt von Paul vor ein paar Wochen über das Gleichnis vom Acker, auf dem sowohl Weizen, als auch Unkraut wächst. Auch in jenem Gleichnis ist genau diese Botschaft enthalten. Der Besitzer des Ackers antwortete seinen Knechten auf die Frage, ob sie das Unkraut ausreissen sollen:

„Nein, damit ihr nicht etwa beim Zusammenlesen des Unkrauts zugleich mit ihm den Weizen ausrauft. Lasst beides zusammen wachsen bis zur Ernte, und zur Zeit der Ernte werde ich den Schnittern sagen: Lest zuerst das Unkraut zusammen, und bindet es in Bündel, um es zu verbrennen; den Weizen aber sammelt in meine Scheune!“ Matthäus 13, 29-30

Auch in jenem Gleichnis zeigt Jesus, dass die Trennung erst mit dem Gericht kommen wird. Doch was hat das für uns zu bedeuten?

Sich selber prüfen

Als erstes ist dieses Gleichnis eine Anfrage an uns selber: Gehöre ich zu den guten oder den schlechten Fischen? Oder anders formuliert: Bin ich für Gott brauchbar oder nicht?

Ich mag mich noch gut erinnern, als ich im Kindergarten war und das Kindergartenjahr langsam zu Ende ging, da spielten wir „Schule“. Das heisst, wir bekamen Papier und Schreiber und die Kindergärtnerin stellte uns Aufgaben, die wir lösen mussten. Und über dem Ganzen hing die Prophezeiung: Wenn ihr dann in die Schule kommt, dann beginnt der Ernst des Lebens. Die Schule begann, aber eigentlich veränderte sich das Leben nicht besonders. Doch als es nach drei Jahren die Mittelstufe näher rückte hiess es erneut: Jetzt fängt dann der Ernst der Lebens an. Und ihr könnt euch vorstellen, dass ich vor dem Übertritt in die Oberstufe und dem Übertritt ins Semi wieder genau den selben Spruch zu hören bekam. Nur nahm ich den Spruch immer weniger ernst.

Zu recht, wie ich heute überzeugt bin, denn der Ernst des Lebens steckt weder in der Schule noch am Arbeitsplatz. Der Ernst des Lebens, der steckt in diesem Gleichnis. Hier wird es ernst! Das Gleichnis sagt uns deutlich, dass es eine Trennung geben wird. Und es sagt auch deutlich, dass es für die einen nicht gut ausgehen wird, kein Happy End! Da stellt sich jedem von uns die Frage: Bin ich für Gott brauchbar oder nicht? Ich meine nicht die Frage: Hab ich mich mal für Gott entschieden oder nicht? Sondern wirklich die andere Frage: Bin ich für Gott brauchbar oder nicht?

Denn wisst ihr, auch wenn so ein Fischernetz 250 Meter lang war, damit hat man nie und nimmer den ganzen See Genezareth leer gefischt. Wenn das Netz an Land gezogen ist, dann hat es immer noch jede Menge Fische im Wasser. Aber um die geht es im Gleichnis gar nicht. Die kommen sowieso nicht in das Gefäss für die guten Fische. Die Trennung von brauchbar und unbrauchbar bezieht sich hier nicht auf die gesamte Menschheit, sondern nur auf diejenigen, die sich selber auf irgend eine Art und Weise zu den Gläubigen zählen, Menschen, die sich irgendwann einmal von einem „Menschenfischer“ haben fangen lassen. Dafür spricht auch, dass es im zweiten Teil heisst, dass die Engel „die Bösen aus der Mitte der Gerechten aussondern“ werden. Das ganze Gleichnis handelt ja nicht von der Welt, sondern es wird beschrieben, wie es sich mit dem Königreich der Himmel verhält.

Wenn das aber so ist, dann heisst das auch, dass dieses Gleichnis nicht einfach die Menschen da draussen in der „Welt“ etwas angeht, sondern dass es uns alle betrifft und wir uns alle selber prüfen sollten, wie es mit uns aussieht, ob wir brauchbar sind, oder nicht. Ich will da jetzt keine falsche Panik machen! Gott lässt uns nicht im ungewissen darüber, ob wir für ihn brauchbar sind oder nicht. In Römer 8, 14-17 lesen wir:

„Denn so viele durch den Geist Gottes geleitet werden, die sind Söhne Gottes. Denn ihr habt nicht einen Geist der Knechtschaft empfangen, wieder zur Furcht, sondern einen Geist der Sohnschaft habt ihr empfangen, in dem wir rufen: Abba, Vater! Der Geist selbst bezeugt [zusammen] mit unserem Geist, dass wir Kinder Gottes sind.“ Römer 8,14-16

Im Gegensatz zu allen anderen Religionen kennen wir als Christen die so genannte Heilsgewissheit. Das heisst, wir können jetzt schon wissen, ob wir für Gott brauchbar sind, oder eben nicht:

„So viele ihn aber aufnahmen, denen gab er das Recht, Kinder Gottes zu werden, denen, die an seinen Namen glauben.“ Johannes 1,12

Und trotzdem warnt uns Jesus in diesem Gleichnis, dass nicht alle, die im Netz sind auch brauchbar sind!

Andere nicht richten

Als zweites zeigt uns das Gleichnis, dass wir nicht selber über andere Menschen richten sollen. Es ist eine absurde Vorstellung, dass ein Fisch im Netz zum anderen sagt: He, du gehörst gar nicht ins Netz.“ oder „Du wirst dann am Ufer einmal von den Fischern weggeworfen werden.“ Der Entscheid, welche Fische brauchbar sind und welche nicht, der liegt nicht bei den Fischen! Und genauso ist es auch bei den Menschen: Es steht uns nicht zu über die anderen „im Netz“ zu richten.

Ich will damit auf keinen Fall eine Pseudo-Toleranz predigen, wie sie heute in unserer Gesellschaft weit verbreitet ist, nach dem Motto „Jeder kann tun und lassen was er will, Hauptsache es stimmt für ihn“. Die Bibel unterscheidet klar zwischen dem Menschen und seinen Taten. Über die Taten ist uns ein Urteil durchaus gestattet, ja da fordert uns die Bibel sogar dazu auf. Wir sollen Sünde klar beim Namen nennen! Und ich glaube, dass wir heute sowohl in unseren Gemeinden, als auch in der Gesellschaft viel zu oft schweigen und falsche Taten nicht verurteilen, Sünde nicht als solche bezeichnen. Doch unsere Aufgabe ist die Sünde zu verurteilen, nicht die Sünder! Und das ist oft gar nicht so einfach zu trennen. Ein Thema, wo dies sehr deutlich zum Vorschein kommt ist zum Beispiel die Homosexualität. Ich bin mir bewusst, dass dies ein sehr heisses Eisen ist. Aber gerade deshalb ist die Trennung zwischen Sünde und Sünder so wichtig. Die Bibel macht ganz klare Aussagen darüber, dass Homosexualität Sünde und somit Gott ein Gräuel ist. Doch den Sünder, den liebt Gott, so sehr, dass er seinen einzigen Sohn dafür geopfert hat!

Aber was machen wir? Machen wir es nicht oft genau umgekehrt? In der Öffentlichkeit schweigen wir lieber zum Thema Homosexualität, es könnte sonst ja unangenehme Folgen haben, die anderen könnten denken, man sei intolerant. Aber wenn wir von einem Mitmenschen erfahren, dass er homosexuell ist, dann wenden wir uns ab von ihm und wollen möglichst nichts mit ihm zu tun haben, schliesslich ist es ja ein Sünder. Aber das ist total falsch! Jesus hat genau umgekehrt gehandelt! So hat er zum Beispiel die Frau am Jakobsbrunnen als Person wertgeschätzt und ihr in Liebe begegnet, aber ihre Sünde hat er klar beim Namen genannt!

Ich möchte dich herausfordern, in der nächsten Zeit mal darauf zu achten, wie du reagierst, wenn jemand anders einen Fehler macht. Verurteilst du den Menschen (z.B. der ist ein Dieb), oder die Tat (das ist ein Mensch, der etwas gestohlen hat)?

Zwei Tipps zur Evangelisation

Zum Schluss möchte ich auf zwei Tipps aus diesem Gleichnis hinweisen. Als Nachfolger Jesu sind wir aufgerufen anderen Menschen die frohe Botschaft weiter zu sagen, oder um mit dem Bild zu sprechen: Wir sollen uns von Jesus zu Menschenfischern machen lassen.

„Und Jesus sprach zu ihnen: Kommt mir nach, und ich werde euch zu Menschenfischern machen.“ Markus 1,17

Das ist unsere Aufgabe, deshalb sind wir noch auf dieser Welt und nicht schon im Königreich der Himmel.

Mut: Einfach drauflos fischen

Als Menschenfischer dürfen wir einfach drauflos fischen! Wir dürfen das Evangelium jedem Menschen anbieten. Wir müssen uns nicht den Kopf darüber zerbrechen, ob sich die Leute wohl ernsthaft bekehren und im Evangelium bleiben werden, oder ob unsere Arbeit an ihnen vergeblich ist. Das können wir nicht während der Arbeit entscheiden, genauso wenig wie der Fischer draussen auf dem See aus dem, was er fängt, sofort eine Auswahl treffen kann. Gottes gerechte Ordnung kommt dadurch nicht in Verwirrung! Denn nach dem Sammeln wird das gerechte Gericht kommen und die Trennung herbeiführen.

Demut: Die echten Früchte werden erst am Schluss wirklich offenbar

Doch damit steckt auch eine gewisse Mahnung zur Demut in diesem Gleichnis. Wir dürfen und sollen einfach drauflos fischen. Doch die Frage, ob wir dabei Erfolg hatten, oder nicht, die wird erst dann beantwortet werden. Erst das Gericht wird zeigen, ob unser Fang auch wirklich Bestand hat. Das aber verwehrt uns allen Stolz und Hochmut über grosse Zahlen und erfolgreichen Gemeindebau. Und es stellt uns in die Furcht Gottes.

Zusammenfassung

Das Gleichnis vom Fischnetz soll an die Realität des Gerichtes erinnern.

Es mahnt uns, dass erst dieses Gericht zum Vorschein bringt, was für Gott wirklich brauchbar ist und was nicht. Darum sollen wir uns selber immer wieder prüfen, ob wir brauchbar sind.

Das Gericht ist Gottes Angelegenheit. Deshalb dürfen wir nicht über andere Menschen richten.

Unsere Aufgabe ist es das Evangelium weiter zu sagen.

Amen